

Exzess mit Champagner und Hasenmaske

Experimental Pop trifft Grotesk-Rap: Auf der Seebühne am Schwanenspiegel teilten sich Songwriterin Kira Hummen und der Täubling einen Abend.

VON KATHARINA ROOS

DÜSSELDORF Die Stärke von Kira Hummens Musik liegt in der Verletzlichkeit, die sie transportiert. Bei einem intimen Kopfhörer-Konzert auf der Seebühne auf dem Schwanenspiegel erzählt die Sängerin davon, wie nah Liebe und Schmerz stets beieinanderliegt. Ihre aktuelle EP „Her Legacy“ widmet sich dem weiblichen Erbe. Der Song „Branches“ ist eine Hommage an die Frauen in ihrer Familie, denen sie ihr Leben verdankt. Und eine Erinnerung, dass die Freiheiten, die Frauen heute haben, hart erkämpft

sind. „Ich habe meine Oma gefragt, ob sie etwas anders machen würde, wenn sie noch einmal so jung wäre wie ich“, erzählt die Sängerin dem Publikum. „Sie hat gesagt, sie hätte gern einen Beruf erlernt und gearbeitet. Das durfte sie nicht.“ Noch bis zum Jahr 1977 durfte eine Frau in Westdeutschland nur dann berufstätig sein, wenn das „mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar“ war.

Den Song „My Body is the only Place“ widmet Kira Hummen nach dem Anschlag auf den Christopher Street Day in Berlin den Menschen der queeren Community. Mit wü-

tender Stimme singt sie von dem Alltag vieler Frauen. Von der Erfahrung, den eigenen Körper nie für sich zu haben, angefasst, beobachtet, belästigt zu werden und nachts auf dem Nachhauseweg schon den Schlüssel in der Hand zu haben.

Als zweiter Act des Abends stolpert der Täubling auf die Bühne. Die Kunstfigur Amadeus Magnus Ephraima Täubling ist ein moderner Dr. Jekyll und Mr. Hyde, eine mephisto-ähnliche Figur mit einer grotesken Hasenmaske, in Strümpfen und Rock. Er stellt sich dem Publikum als Professor für angewandte, radikale Misanthropie vor.

Unablässig wechselt der Künstler zwischen der Rolle des Täublings und der Figur des verletzlichen Pianisten Jean-Baptiste Réval. Seine Lieder handeln von Schuld und Religion, Sex, der nationalsozialistischen Vergangenheit und der Arroganz der Kulturindustrie. Der Täubling stolpert champagnertrinkend über die Bühne und beleidigt in Songs wie „Du Penner“ imaginäre Gegner, bringt einen Zuschauer dazu, in sein Getränk zu spucken und zieht sich aus. Jean-Baptiste Réval gibt dagegen den verletzlichen, misanthropen Künstlertyp, der sich selbst nicht ausstehen kann. Beide



Der Täubling auf der Bühne beim Asphalt-Festival. FOTO: PUDER/ASPHALT-FESTIVAL

Figuren eint ein tiefer Selbsthass, gepaart mit einer als Überheblichkeit getarnten Scham.

Die Songtexte sind teilweise lustig: „Wenn man Nagasaki rückwärts sagt, klingt das auch wie eine japanische Stadt. Ist das jetzt rassistisch oder belanglos? Beim Antifa-Treffen in Rüsselsheim ist man sich einig, die Weltrevolution steht und fällt mit dieser Frage“, heißt es in dem Lied „Metamüde.“ Teilweise zielen die Texte auf diffuse Schuldgefühle ab, etwa in „Antifriedenstaubeaus“: „Empathie hört da auf, wo's quält, wie soll ich Pazifist sein, wenn mein Herz schon schlägt?“